

# Alexander Kluge

## Das Bohren harter Bretter

133 politische Geschichten



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4396

Von Max Weber stammt der berühmte Satz, die Politik sei »ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich«. Von ihm ausgehend, untersucht Kluge in 133 Geschichten jene Werkzeuge, die politisch agierenden Menschen im harten Kampf um die Macht zur Verfügung stehen. Für intelligente Zähigkeit als Voraussetzung politischer Veränderung ist Max Webers Bohrer gewiss ein geeignetes Bild. Was ist aber ein Hammer im politischen Geschäft? Was heißt »Feingriff«? Und zuletzt führen alle Fragen auf die eine: Was ist dieses »Politische« überhaupt?

Alexander Kluge wurde am 14. Februar 1932 in Halberstadt geboren. Er studierte in Marburg und Frankfurt/Main Rechtswissenschaften, Geschichte und Kirchenmusik. Nach seiner Zulassung als Rechtsanwalt absolvierte er ein Volontariat bei dem Filmregisseur Fritz Lang und betätigte sich mit Erfolg als Filmemacher und literarischer Autor. Er erhielt zahlreiche Preise, unter anderem den Deutschen Filmpreis 2008 (Ehrenpreis)

Zuletzt sind von ihm im Suhrkamp Verlag erschienen: *Das Labyrinth der zärtlichen Kraft* (2009), *Dezember* (BS 1460) und *Das fünfte Buch* (2012).

Alexander Kluge  
Das Bohren harter Bretter

133 politische Geschichten

Mit einem Gastbeitrag von  
Reinhard Jirgl

Suhrkamp

Mitarbeit und Redaktion: Thomas Combrink

Umschlagabbildung:

Anselm Kiefer, *Mohn + Gedächtnis*, 1989,  
bpk / Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof,  
SMB, Sammlung Marx / Foto: Jochen Littkemann

Erste Auflage 2012

suhrkamp taschenbuch 4396

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46396-3

# Inhaltsübersicht

Vorwort . . . . .	7
An einem Winterabend . . . . .	9
Ein Gesumm von Seelenlampen. Jakobiner fliegen im Ballon zum Mond . . . . .	89
Ein Taschendieb gerät in eine fusionierende Gruppe: »Er besaß an diesem Tage nichts als seinen Eifer« . . . .	135
Hochöfen der Geschichte. Tyrannensturz . . . . .	189
Bodenhaftung durch Bauch . . . . .	221
Annotierter Index . . . . .	305

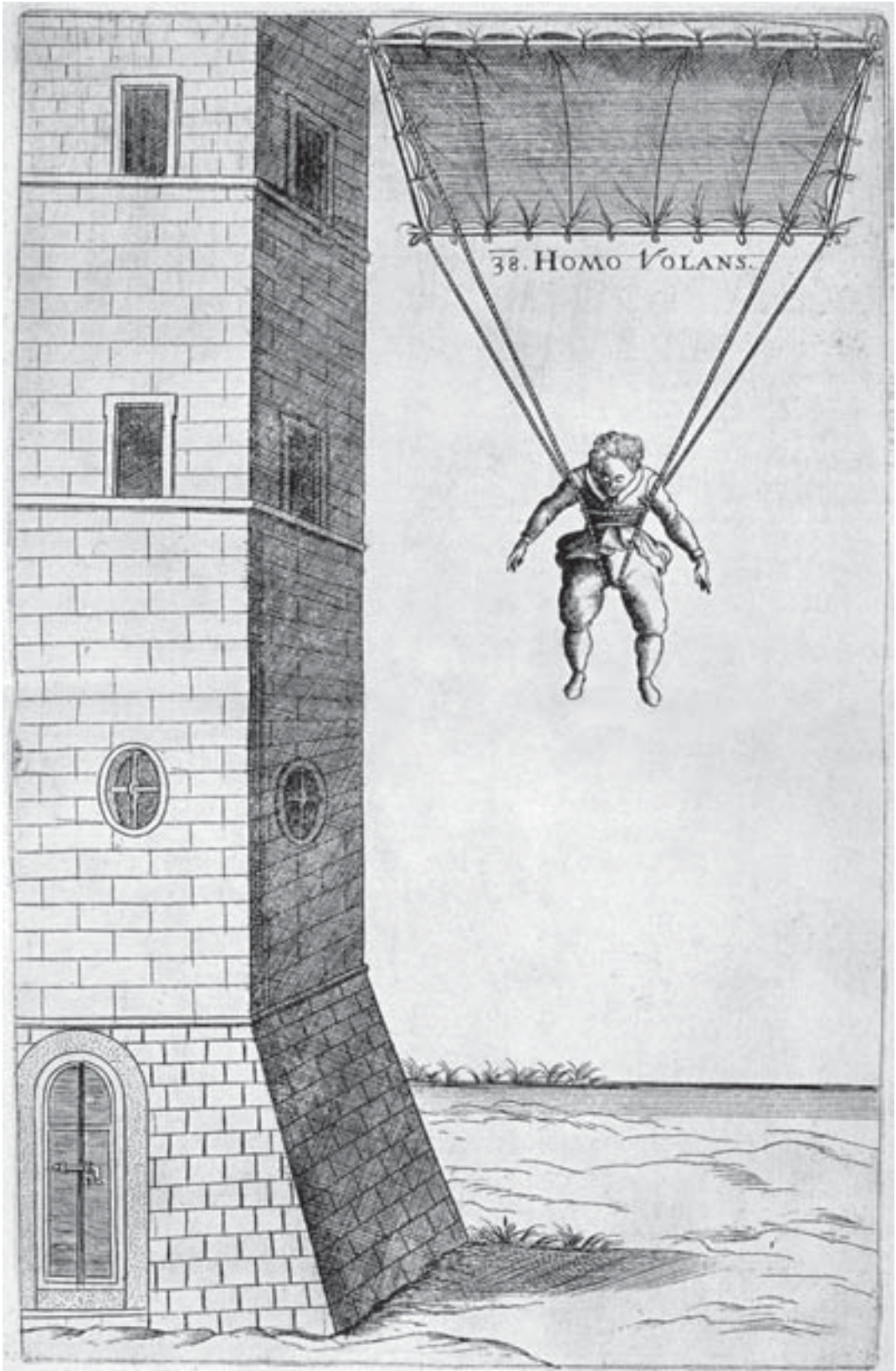


Abb.: Homo volans.

# Vorwort

Ein besonderer Intensitätsgrad alltäglicher Gefühle ist das Politische. Es findet sich überall, wo Menschen leben. In dieser elementaren Form bewegt es die Geschichte. Das Maß heißt: Vertrauen.

Daneben gibt es die Politik als Beruf. Es geht um Macht und um deren Erhaltung. Auch hier wird Vertrauen eingezahlt, es wird aber auch in starkem Umfang verbraucht. Die Frage heißt: Wem traue ich zu, daß er seine Autorität nicht mißbraucht? Das klingt relativ.

Max Weber publizierte im Januar 1919, eben brach der Erste Weltkrieg das 20. Jahrhundert zur Entgleisung, eine Rede mit dem Titel POLITIK ALS BERUF. Diesen Beruf definiert er als das »Bohren harter Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß«. So verknüpft er die beiden Sphären des Politischen, die ABSOLUTE, in welcher die Menschen selbst leben, und die RELATIVE, in welcher sie das für sie Wesentliche von anderen verwalten lassen. Wie kann man davon erzählen?

Reinhard Jirgl habe ich gebeten, sich mit einer Geschichte über die Begegnung von Chruschtschow und Kennedy im Jahr 1961 in Wien zu beteiligen. Erzählen ist gesellig. Bei der Arbeit bin ich ungern allein.

Alexander Kluge





**An einem Winterabend**



## Die Politik eines Hundes

Es handelt sich um eine alte Dame. In ihrer Jugend bestach dieser Jack Russell durch seine Energie. Halbmeterhoch durchsprang er das Gras. Auf Stränden rannte er im Wind. Inzwischen kennt er die Personen des Haushalts, weiß, was er tun muß, um seine Bedürfnisse befriedigt zu erhalten. Alle dienen diesem Hund.

Er gehört zur Spezies der Warmblüter, interessiert an der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Wärmequellen. Wo sind die angenehmsten Stellen – und die wärmewahrenden Stellungen – in der Wohnung? Darin ist dieser Hund Experte. Um Millimeter korrigiert er seine ruhende Lage in dem Sonnensegment, das von den hohen Fenstern aus den Boden erreicht und minütlich wandert. Der Hund folgt dem Tageslicht, damit dem Fell auch nicht ein Quentchen davon verlorengelht.

Viermal am Tag wird er für die Projekte »groß« und »klein« nach draußen geführt. Heute sorgt der Regen dafür, daß die Reise kurz bleibt. Das linke Auge scheint erblindet zu sein, man wird es nicht operieren können. Das rechte zeigt grauen Star. Die Sichtweite beträgt etwa vier Meter. Der Dom der Gerüche, den er von seinen Ausflügen ins Freie mitbringt oder auch in jeder Lage im Hause neu aufbaut, bleibt gewaltig. Wir glauben, daß er sein Bild im Spiegel des Fahrstuhls wahrnimmt, wenn man ihn nah dagegenhält, aber er erkennt sich nicht selbst. Es scheint, daß sein Eigenbild sich oft wandelt. Manchmal ist er ein Riese, manchmal ein Zwergenhund. Das hängt davon ab, wer ihn gerade beriecht. Im Verhältnis zu uns, den Begleitpersonen seiner Existenz, hält er sich wohl für einen Menschen, dem aus Narretei der Kollegen der Sitz am Mittagstisch verwehrt ist. Begeben wir uns zum Essen, geht der Hund zu seinem Napf. Immanuel Kant spricht von einer Merkwürdigkeit der Apperzeption, »dem transzendentalen Hund«. Die Hunde weisen äußerlich und in ihrem Seelenleben Unterschiede auf, so Immanuel Kant (zum Beispiel ein Pekinese im Vergleich zu einem Bernhardinerhund), die es nicht nahelegen, daß Menschen diese Gattung von

anderen Gattungen (zum Beispiel von Katzen) ohne Vorverständigung unterscheiden. Die Verschiedenartigkeit stört offensichtlich den Begriff wenig, dessen Einwohner der Hund ist. Der Begriff vom Hunde, fährt Immanuel Kant fort, sei deutlicher umrissen als der des Menschenrechts, wenn es doch Sklaven, Adel, Umherziehende wie Zigeuner, Indianer und Bürger mit sehr verschiedenen Rechtsansprüchen gebe. Zufrieden liegt unser Hund auf seinem Lager.

### Dampferanlegestation Bundeskanzleramt

An der Dampferanlegestation Bundeskanzleramt kommen einige Touristen an. Sie wollen nicht das Bundeskanzleramt besuchen, sondern das HAUS DER KULTUREN DER WELT. Im Vorfeld dieses denkmalgeschützten Baus bieten zwei Stände alternativ Backkartoffeln und Bratwürste mit Bier an. Auf dem Dach des Gebäudes probt eine Band lautstark für den Abend. Mit den Lautsprechern wußten sie umzugehen, bereits bevor sie probten. Die Probe dient der Markierung des Reviers im kulturellen Garten.

Besucher des Bundeskanzleramts sind von keinem der Dampfer gekommen, die hier anlegten. Von der Rückseite des Kanzleramts, die der Dampferanlegestelle zugewendet liegt, kann man die Regierungstätigkeit nicht sehen. Woran würde man sie überhaupt, zum Beispiel von der Vorderseite her, erkennen? Von außen an nichts. Auch innen wäre der Augeneindruck nicht informativ. Man hört auch die Regierungstätigkeit kaum.

Ein Spion, der alle Vorgänge im Kanzleramt erforscht hätte (das wäre aber physisch und technisch nicht einfach), wüßte noch nicht, was an Regierung geschieht. Dazu müßte er das VORANGEGANGENE TUN und die Umstände erforschen, sodann die OBJEKTIVE MÖGLICHKEIT, die allen Handlungen und Entschlüssen Grenzen setzt. Er müßte darin Erfahrung gewinnen, wo Entschlüsse gefaßt werden. Vielleicht sagt er: Es handelt sich um ein BUNDESAMT DES ZÖGERNS. Ein Teil der Bemühungen des Apparats und auch der Leitung geht dahin, falsche Entscheidungen zu vermeiden oder

zu bremsen. Die Struktur des Kanzleramts bildet in Gestalt von Funktionseinheiten die Arbeit der Fachministerien ab. Mit Hilfe dieser Struktur hält sie ein Bremsorgan bereit, welches den Überschuß an Impulsen mindert, ähnlich dem menschlichen Gehirn. Auch dieses ist nur scheinbar der Ort von Entschlüssen. In Wirklichkeit, so die Hirnphysiologen, hemmt dieses Organ die stürmischen Begehrlichkeiten, die aus den Körpern kommen.

Deshalb kommt die REGIERENDE WIRKUNG des Amtes zu ihrer höchsten Entfaltung, wenn die Kanzlerin und ihr Amtschef verreist sind. So werden aus dem Potential von zwei Milliarden falschen Entscheidungen heute 60000 an *einem* Tag unterbunden, nur weil die Kanzlerin und ihr engerer Stab, wegen einer Aschewolke aus Island in Lissabon bei ihrem Rückflug aus den USA festgehalten, nicht in die Zentrale gelangen können. Anderntags glückte eine Südumgehung der Lavawolke, das Flugzeug der Kanzlerin landete in Rom. Von hier aus dauerte es nur zwei Tage, bis die Busse nach Berlin gelangten. Selbstverständlich verfügen die Busse, obwohl improvisiert angemietet, über Kommunikationsgeräte. Der Reichskanzler des Dritten Reichs hätte noch den Zug anhalten lassen müssen (in Bussen fuhr er nie), um mit dem Hauptquartier zu telefonieren. Das ist heute anders. Niemand erwartet aber, daß die Regierungschefin »im Umherziehen Anordnungen trifft«. Noch dazu platzten bei der Einfahrt nach Südtirol die Reifen eines der Busse. Politisch war es richtig, daß die Kanzlerin wartete, bis der Schaden behoben war, und nicht ihre Gruppe spaltete. Das hätte die Unterscheidung zwischen einer »Gruppe der Überflüssigen« und einer Avantgarde erfordert; zu der Fülle anstehender Entschlüsse einer zuviel. Übernachtung in einem Hotel in Bozen. Ein ergiebiges Kontingent von sechs gewonnenen Tagen (zwischen Abreise aus den USA und Ankunft in Berlin), die der Funktion des Kanzleramts einen Vorrat verschaffte und einem Naturereignis im entfernten Island zu verdanken war. Die Kausalketten in der globalisierten Welt bilden ein weitmaschiges Netz.

In dieser Zeit der intensiven Leistungsstärke des Amtes hätten fremde Beobachter aus dem Orbit auf der Tonspur ihrer Geräte

einen schrillen, sehr hohen Ton gehört, ein Engelskonzert krisenvermeidender Politik. Die vormittägliche Trägheit gebot der Band, auf dem Dach des »Hauses der Kulturen« das Ausprobieren ihrer Tonfetzen bis zum Mittag auszudehnen. Nur um darzulegen, daß sie die bezahlte Probenzeit ausfüllten. Sie konnten schließlich nicht ins Hotel abrücken und nach dem Mittagessen einfach warten und schweigen bis zum Auftritt am späten Nachmittag, wenn sie doch für ein TUN und nicht für ein UNTERLASSEN bezahlt waren.

### An einem Winterabend

Es war an einem Winterabend. In einem düsteren, schmalen Saal versammelten sich am 28. Januar 1919 in München etwa hundert Personen. Hinter dem Podium, von dem aus der Redner sprach, war ein schwarzer Vorhang befestigt. Ein Stenograph, hinter diesem Vorhang verborgen, schrieb die Rede mit. So hielt Max Weber seinen Vortrag POLITIK ALS BERUF.

Später hat Weber den stenographierten Text überarbeitet. Das berühmte Manuskript hat er in seinem Arbeitszimmer, wie es Cicero mit seinen Reden gegen Marcus Antonius tat, nachträglich formuliert. Der publizierte Text wäre, mündlich vorgetragen, viereinhalb Stunden lang gewesen.

Draußen die bayerische Revolution. Keiner von Webers Gedankengängen beschäftigt sich mit diesem Versuch eines Neuansatzes der Politik. Er hielt das Geschehen für dilettantisch ausgeführt.

Lord Ralf Dahrendorf verfaßte das Nachwort zur Reclam-Ausgabe von Webers Rede. Er kommentiert Webers Vorstellung vom Politiker. Weber gehe es um ein POLITISCHES TEMPERAMENT. Dahrendorf vergleicht den ZUGRIFF DES POLITIKERS (nach Max Weber) mit dem Eintritt einer Raumkapsel aus dem Orbit in die Atmosphäre. Nähert sich die Kapsel in einem zu flachen Winkel, wird sie wieder in den Weltraum hinausgeschleudert. Das sei in Webers Darstellung das Schicksal der GESINNUNGS-ETHIKER. Manche Raumschiffe, fährt Dahrendorf fort, tauchen zu steil in die

Lufthülle ein, sie verglühen: Das sind die POLIT-BÜROKRATEN. Nur wenigen, die zur Erde wollen, gelingt der Eintritt: Das seien die FÜHRER und HELDEN.

Der Vergleich mit der Raumkapsel stammt von Dahrendorf. Die Benennung der drei Idealtypen des politischen Praktikers dagegen bezieht sich auf Ausdrücke von Max Weber. Sie sind heute so nicht mehr üblich.

### Das Bohren harter Bretter

Die erfahrene Politikerin Gertrud Reinicke, derzeit Assistentin in einer Bundestagsfraktion, riet dazu, der Magnetwirkung von Schlagworten zu mißtrauen. Andererseits, sagte sie, kann man auch nicht ohne Ausdrücke auskommen. Die Formulierung »harte Bretter bohren«, fuhr sie fort, entspricht aber keinesfalls der mir bekannten Arbeitsweise im politischen Geschäft. Erste Tugend des erfahrenen Politikers ist das »Geschehenlassen«. Nur in der Berührung mit der Sache selbst kann eine Gegenbewegung, der politische Eingriff, eingeleitet werden. Politik ist nicht Aktion, sondern Reaktion. Aktiv sind die Menschen selbst.

Und wiederum: Ist die Antwort zu hart, sucht man die weiche Stelle gleich daneben, an der ein Kompromiß möglich ist. Insofern geht es, fügte sie hinzu, eigentlich nie darum, an einem steifen Widerstand herumzuooperieren. Als Bohren an etwas Hartem würde ich die politische Praxis, wie ich sie kenne, nicht bezeichnen. Das wäre unkommunikativ.

Das Bild, daß einer wie ein Tischler vor seinem Arbeitsgegenstand sitzt und bohrt, also sich als Einzelner aufführt, widerspricht auch der Rolle in dem Netzwerk, das die Politik darstellt. Und seien es die Kanzlerin oder der Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Einvernehmen mit dem Sprecher der Opposition (das sind starke Mächte), so könnten sie doch nicht einfach »Ich« sagen, wenn sie zu einem Ergebnis kommen wollen. Die Politik eines Territorialstaates, so Gertrud Reinicke, sei der handwerklichen Stufe entwachsen.



Noch immer kamen die Amtsboten mit ihren Karren und lagerten Akten auf den dafür vorgesehenen Gestellen ab. Das geschah in Fällen, in denen die persönliche Paraphe oder die Unterschrift erforderlich war. Der reiche Durchfluß an Information und CC:-Dokumenten dagegen erfolgte in Mails. Dazwischen die SMS-Botschaften und Anrufe, die direkt gewechselten Worte, wenn einer hereinschaute in diesen Taubenschlag oder ein Besucher den Fluß der Nachrichten und Gedanken unterbrach. Man kann sagen, daß man außer Tritt gerät, so Gertrud Reinicke, wenn man auch nur drei Stunden dieses Flusses versäumt, in den man »nicht zweimal« hineinsteigt: Wie soll man in dieses strömende Gewässer – und es handelt sich um Bäche, Überflutungen und Abwässer, die sich sowohl bergauf wie bergab bewegen – einen Bohrer hineinhalten? Was sollte das bezwecken?

Man kann unsere praktische Tätigkeit, fuhr sie fort, auch nicht mit dem Hin und Her von Weberschiffchen vergleichen. Schon deshalb nicht, weil von den Kommunikatoren in der Bundeshauptstadt wohl keiner einen Webstuhl je gesehen hat. Vielgebraucht, so Gertrud Reinicke, seien auch Wendungen wie »Roß und Reiter nennen« oder »den Kelch bis zur Neige austrinken«, die ohne viel Sinn aus einer früheren Welt in die politische Alltagspraxis herübertreten. In diese Reihe gehöre, sagte sie, auch das »Bohren harter Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß«. Hierbei erinnere das Wort Leidenschaft an den Leitsatz der Deutschen Bank »Leistung aus Leidenschaft« und sei insofern aktuell zu verstehen. Auch sei das Stichwort »Augenmaß« plausibel. Der restliche Satz sei dagegen nur als Gegenpol zu »Dünnbrettbohrer« zu gebrauchen, so daß besser vom »Bohren dicker Bretter« gesprochen werden sollte. Weiterführende Schritte und rasche Ergebnisse seien immer nur durch Vermeidung von Härten und nicht durch den Versuch zu fördern, daß man eine Wand an ihrer dicksten Stelle attackiert.

## **Bretter im Sommerbad Halberstadt**

Im Sommerbad Halberstadt bildeten harte Bretter die Seitenwände der Umkleidekabinen. Um sie mit dem Blick zu durchbohren, mußte man die Astlöcher eindrücken. Das war in den Vorjahren durch eine große Zahl jugendlicher Badegäste geschehen, so daß von einer Kabine zur anderen lebhafter Blickkontakt bestand. Das blieb so an allen sommerlichen Tagen des Zweiten Weltkriegs und der folgenden Notzeit. Die Blicke nährten sich vom anderen Geschlecht, auch vom gleichen, so als wären die Astlöcher Spiegel.

## **Bretter auf der Stirn der Patrioten**

Preußische Ulanen, die 1792 das Heer des Herzogs von Braunschweig begleiteten, der nach Frankreich vordrang, schweiften ins Elsaß. In einigen Städten trieben sie die Gemeindebeamten zusammen, an ihren Mützen als Jakobiner erkenntlich, und nagelten ihnen Bretter auf die Stirn. Nägel und Hämmer liehen sie von den örtlichen Handwerkern unter Gewaltandrohung. In einigen Fällen klopften sie die Nägel so ungeschickt in die Schädel, daß der Beamte starb.

## **Mussolini scheut sich, ein hartes Brett zu bohren**

Vom Duce Benito Mussolini, dem »Meister der Entschlossenheit«, wurde von seiner Umgebung im Jahre 1943 bei seinem Treffen mit Hitler in Feltre das Bohren eines harten Brettes erwartet. Die Alliierten waren bei Neapel gelandet und offensichtlich aus diesem Brückenkopf von den deutschen Divisionen nicht vertrieben worden. Mussolini hatte seinen Stäben versprochen, Italien aus dem Krieg herauszulösen. Das wollte er Hitler mitteilen. Man soll mich nicht unterschätzen, sagte er, nicht meinen Mut, nicht meine Intelligenz.

Noch vor zwei Monaten hatte er sich verboten, daß das Deutsche Reich mehr als drei Divisionen nach Italien sandte. Als Diktator wußte er, was Handlungsfreiheit bedeutet.

Den Ort des Treffens fand er durch Waffen-SS gesichert vor. Sie waren in einem Flugzeug angekommen, das Hitlers Maschine begleitete. In Einschätzung von Hitlers Brutalität, in Erinnerung an Situationen der Renaissance-Zeit, die seiner lebhaften Phantasie vor Augen standen, fand er in der Besprechung nicht die richtigen Worte. Die Umgebung war entsetzt. Es war nicht Wankelmut, schon gar nicht Feigheit, sondern Realismus, der ihn zu einer gewaltsamen Heuchelei verführte.

Ihm gelang es, Hitler zu täuschen. Der hob die Vorbefehle zur Besetzung Italiens, die vor seinem Abflug nach Feltre ausgefertigt worden waren, nach Abschluß der Gespräche auf. Er glaube, sagte er, an die Treue des Duce. Der versprach anderntags dem König in Rom, Italien bis zum 15. September aus dem Krieg herauszuführen. Das half ihm nichts mehr. Wenige Wochen später wurde er verhaftet.

Am ersten Ort seiner Gefangenschaft, auf Sardinien, äußerte er gegenüber einem Vertrauten: Es gab in Feltre keine Chance für Härte, auch keine für Nicht-Härte, es gab überhaupt keine Chance für mich. Nach 22 Jahren Herrschaft im schönen Italien! Noch immer konnte er, obgleich gefangen, seinem Gesicht durch bloße Willenskraft den Ausdruck von Entschlossenheit verleihen.

### Die Ehre der Börse

Es gab den Lucca-Pistoia-Aktienstreit, der auf einen Vorgang in der (habsburgisch regierten) Toskana im Jahre 1853 zurückging. Eine Eisenbahnlinie sollte von Lucca zur Stadt Pistoia gebaut werden, und es waren Aktien ausgegeben worden für eine Laufzeit von 99 Jahren mit einer staatlich garantierten Verzinsung von 5 Prozent p. a. Die staatliche Garantie stand unter der Bedingung, daß der Bau in zwei Jahren abgeschlossen sein würde.

Die Bahnstrecke wurde nicht fertiggestellt. Die Gesellschaft geriet in Insolvenz. Das Bankhaus Goldschmidt & Co. hatte Aktien an Kunden verkauft, ohne den Hinweis auf die Begrenzung der Staatsgarantie ausdrücklich zu erwähnen. Es folgte ein Rechtsstreit, der sich über zehn Jahre hinzog.

In diesem Rechtsstreit erstattete der renommierte Rechtslehrer Rudolf von Jhering (*Der Kampf ums Recht*) ein vernichtendes Gutachten gegen die Bank. Der Doktorvater von Max Weber, Prof. Levin Goldschmidt (mit dem Bankhaus nicht verwandt und nicht verschwägert), erarbeitete das Gegengutachten: *Pacta sunt servanda*, schrieb er, gleich ob bei Abschluß Irrtumsmöglichkeiten vorhanden waren.

In seiner Replik auf das Gegengutachten führte Rudolf von Jhering ein unerwartetes Rechtsargument ein: Die Börse und das Bankhaus hätten in Tatgemeinschaft ihre Ehre verletzt und könnten dadurch nicht mehr als SUBJEKT EINER WIRKSAMEN KLAGEERWIDERUNG auftreten. Es gehe nicht um formaljuristische Begründungen, sondern derjenige verwirke sein Recht, der seine Ehre selbst zerstört habe. Auch für den Angehörigen einer juristischen Fakultät sei es ehrenrührig, eine solch scheinhafte Verteidigung mit Gutachten zu bewaffnen. Für Rechtslehrer gelte bei der Verteidigung von Börsengeschäften eine Ehrenschränke.

Der nunmehr persönlich angegriffene Levin Goldschmidt bat seinen Schüler Max Weber, damals in der juristischen Laufbahn aktiv, um öffentliche Unterstützung. Weber konnte sich dazu nicht entschließen. Er teile, wie er dem Doktorvater sagte, die Position Rudolf von Jherings – danach war seine akademische Beziehung zu Goldschmidt zerrüttet. Ehre, so Max Weber, sei ein Phänomen der Universalgeschichte. Die Börse (und die Bank sei nur deren Derivat) bilde ein durch freie Wahl der Geldbesitzer zustande gekommenes Gemeinwesen. Alle Gemeinwesen besitzen Ehre. Wird diese Ehre zerstört, so geht die Rechtsfähigkeit verloren. Wie ein Staatswesen ohne Ehre zur Verteidigung unfähig werde, verliere eine unehrliche Börse und so auch die beklagte Bank ihr Recht zur Klageerwiderung. An irgendeiner Stelle, fügte Weber hinzu, höre das Argumentieren auf.